

**Guerrero:** Missa Ecce sacerdos magnus, Magnificat sowie diverse Motetten; The Brabant Ensemble, Stephen Rice (2022); hyperion

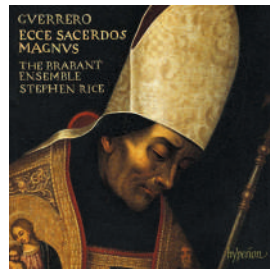
Der spanische Renaissance-Komponist Francisco Guerrero war nicht nur in seinem Heimatland eine anerkannte Größe, sondern auch in Italien, das er mehrfach bereiste und wo er seine Noten drucken ließ. Sein Reisebericht über seine 1588 erfolgte Reise nach Jerusalem scheint derart erfolgreich gewesen zu sein, dass sich seine finanziellen Sorgen auflösten. Auch wenn Guerreros Motetten in Details immer mal wieder Spannungen und Emotionen aufweisen, deutet das Brabant Ensemble diese nur an, ohne sie als bestimmende Elemente darzustellen und ihren natürlichen Fluss dadurch zu hemmen. Daraus resultiert über die gesamte CD ein zwar schön homogener, aber eher zurückhaltender Gesamtklang, der überdies oft geprägt ist von den beiden Sopranistinnen, die ein wenig aus dem übrigen Klanggeschehen herausragen. Die Missa „Ecce sacerdos magnus“ zeigt besonders gut die polyphonen Fähigkeiten Guerreros. In dieser Messe klingt in verschiedenen Sätzen, aber jeweils in modifizierten Techniken der Cantus firmus durch, um den sich die übrigen Stimmen sehr geschickt ranken. Auch interpretatorisch bildet diese Messe deutlich den Höhepunkt der CD.

*Reinmar Emans*

**Un secolo cantante.** Opernszenen und Kantaten von Cavalli, Ferrari, Monteverdi, Sacconi, Brunerio, Strozzi; E. de Negri, B. Staskiewicz, Z. Wilder, S. Vitale, Le Stagioni, Paolo Zanzu (2022); Arcana

Sammlungen mit Ausschnitten aus venezianischen Opern des 17. Jahrhunderts gibt es inzwischen so einige. Auch der Versuch, einzelne Szenen so anzuordnen, dass die Dramaturgie einer Oper nachgestellt wird, ist nicht neu. Dennoch hebt sich Paolo Zanzus Einspielung positiv ab. Das liegt vor allem

an der Unmittelbarkeit des Affektausdrucks, den die Vokalistinnen ungemein spannend zu Gehör bringen, wobei sie die gesamte Bandbreite der Emotionen überzeugend verkörpern. So frisch und authentisch, so packend und wahrhaftig wurden selten Gefühle übermittelt. Dazu dient ihnen ein sehr frei gehandhabtes Tempo ebenso wie ihre ungeheure dynamische Bandbreite. Die Besetzung von Le Stagioni folgt den historisch verbürgten Gegebenheiten in Venedig. Man war auch gewöhnt, dass die Geiger hin und wieder über dem Generalbass improvisierten, was hier sehr dezent ebenfalls versucht wird und



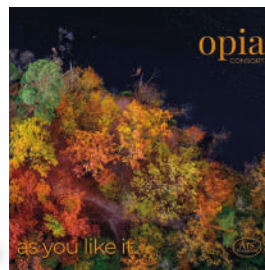
★★★★  
★★★★



★★★★★  
★★★★★



★★★★★  
★★★★★



★★★★★  
★★★★★

zugleich das Klangbild noch lebendiger macht. Die Fülle von Detaillösungen zugunsten der Dramatik wird sich erst bei mehrmaligem Hören erschließen. Doch was kann einem besseres passieren, als sich auf diese Weise immer wieder an den schönen und ausdrucksstarken Stimmen zu erfreuen.

*Reinmar Emans*

**Infinite Refrain:** Liebesduette und -arien von Monteverdi, Melani, Castrovillari, Cavalli, Boretti und Stradella; Randall Scotting, Jorge Navarro Colorado, The Academy of Ancient Music, Laurence Cummings (2022); Signum

Mit diesem Programm möchten die Künstler der Homoerotik im Venedig des 17. Jahrhunderts nachspüren – eine Gratwanderung, denn einerseits ist es interessant und lohnend, in den Libretti und Aufführungspraktiken versteckte Hinweise auf homo- oder bisexuelle Empfindungen zu entschlüsseln, andererseits besteht die Gefahr, zu viel von einem heutigen Geschlechts- und Genderverständnis in eine Epoche zu projizieren, die solche Identitäten schlichtweg nicht kannte. So übersieht Clive Paget in seinem ansonsten recht lesenswerten Einführungstext, dass die antiken Quellen weniger über die angeblich „unmännlichen“ Neigungen und Verhaltensweisen der Kaiser Nero und Elagabal aussagen als darüber, wie die senatorische Geschichtsschreibung mit den in jedem Handbuch der Rhetorik überlieferten Topoi der Diffamierung jonglierte. Wie auch immer – musikalisch ist auf dieser CD alles in bester Ordnung. Vor allem der Tenor Jorge Navarro Colorado besticht mit seinem schönen, kernigen Timbre und seiner klaren Diktion, und auch der Kontratenor Randall Scotting kann ungeachtet kleinerer Ungenauigkeiten im Registerausgleich mit seiner klugen Gestaltung durchaus für sich einnehmen. Mit einer optimalen Mischung aus Reaktionsgeschwindigkeit und Diskretion agiert die Continuogruppe der Academy of Ancient Music ungemein wach und einfühlsam; ebenso treffen Bojan Čičić und Persephone Gibbs (Violine) den Ton dieser emotionsgeladenen und partiell etwas enigmatischen Musik punktgenau.

*Matthias Hengelbrock*

**As you like it.** Vokal- und Instrumentalmusik von Henry VIII., Attaignant, Marenzio, Trabaci, Picchi, Senfl, Schop u. Monteverdi; opia consort (2022); Ars

So ohne weiteres erschließt der Titel nicht, was den Hörer hier erwartet. Das deutsch-österreichische Blockflöten-Ensemble wurde 2019 gegründet, erweiterte sich aber in den folgenden

Jahren um Gamben, historische Tasteninstrumente und Percussion. Ihr Schwerpunkt liegt offenkundig bei der Musik der Spätrenaissance und des Frühbarock. Bei „As you like it“ verleihen sie sich auf das Quodlibet. Bei diesem werden unterschiedliche Stücke/Melodien miteinander in Bezug gesetzt und bearbeitet. Manche Komponisten schrieben zur geselligen Unterhaltung selbst derartige Stücke. In ihrer Nachfolge legt das opia consort aber ebenfalls Hand an die Noten – in aller Regel so, dass man das kaum merkt. Schwungvoll und engagiert bereiten sie dieses Material auf, wobei häufig perkussive Elemente zur Wirkungsverstärkung eingesetzt werden. Das ist alles gut gemacht und interessant gespielt, doch wirkt der Originalitätsanspruch auf die Dauer etwas zu gewollt, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Die wenigen „unfreieren“ Vokalkompositionen brechen diese Strukturen ein wenig auf.

Reinmar Emans

#### Pepusch:

Chandos

Anthem;

C. Hendrick, A.

Potter, H. Cut-

ting, N. Mulroy, N. Todd u.a., The Girl Choristers of Canterbury Cathedral, The Harmonious Society of Tickle-Fiddle Gentlemen, R. Rawson (2023); Accent

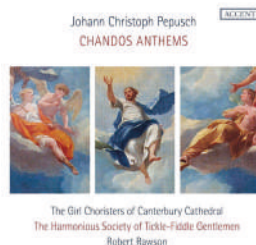
Acht Jahre ist es nun her, dass das englische Ensemble mit dem sperrigen Namen die Pepusch-Ersteinspielung der Maske „Venus and Adonis“ präsentierte. Nun widmen sich die Musiker dreien der insgesamt 17 Hymnen, die Pepusch auf den damals reichsten Mann Englands, den Herzog von Chandos, James Brydges, geschrieben hat. Wieder einmal belegen diese Ersteinspielungen, dass der in Berlin gebürtige Komponist den Vergleich mit Händel kaum zu scheuen braucht, auch wenn dessen Chandos-Anthems ungleich bekannter sind. Pepuschs Anthems sind abwechslungsreich, klangschön und originell. Wie auch bei „Venus and Adonis“ legt sich die Harmonious Society of Tickle-

Fiddle Gentlemen mächtig ins Zeug, und auch die Vokalistinnen machen ihre Sache sehr gut. Alle wirken emotional an der Musik beteiligt – fast schon ein wenig zu viel, denn mitunter zeigt sich eine Tendenz zum Schreien, was dem ansonsten feinen und nuancierten Klangsinn ein wenig entgegenwirkt. Trotzdem muss man sagen: eine sehr gelungene Ausgrabung!

Reinmar Emans

**Bach:** Jauchzet Gott; **Graupner:** Das Licht des Lebens; **Zelenka:** Laudate pueri; M. Harer, H. Rux-Brachtendorf, Harmonie Universelle, F. Deuter, M. Waisman (2022); Accent

Bachs berühmte Kantate „Jauchzet Gott in allen Landen“ wird hier in der Erweiterung von Wilhelm Friede-



★★★★★  
★★★★



★★★★★  
★★★★★



★★★★★  
★★★★★

mann Bach, also mit zweiter Trompete und Pauken aufgeführt. Das ist keine Premiere, aber noch nie war diese für meinen Geschmack etwas zu wuchtige Version so gefasst und konzentriert zu hören wie in der vorliegenden Darbietung. Graupners Kantate „Das Licht des Lebens gehet auf“ und Zelenkas Psalm „Laudate pueri“ sehen dieselbe Besetzung vor wie „Jauchzet Gott“ in Bachs ursprünglicher Version, also Solosoprano und Solotrompete, und erweisen sich als dem Werk des Thomaskantors völlig ebenbürtig. Vor allem Graupners an Telemanns Geschmeidigkeit erinnernde Musik, mit der das Programm dramaturgisch geschickt beginnt, kann sehr für sich einnehmen. Interpretatorisch bleiben keine Wünsche offen: Magdalene Harer gestaltet ihre Partien kultiviert, Hannes Rux-Brachtendorf besticht auf der bautechnisch den heutigen Hörerwartungen angepassten

Barocktrompete durch die Geschmeidigkeit seines Spiels, und die Harmonie Universelle, deren Leitung sich Florian Deuter und Mónica Waisman teilen, geht mit Verve zur Sache, ohne übers Ziel hinauszuschießen. Graupners Doppelkonzert für zwei Violinen, in dem sich Deuter und Waisman als sattelfeste Solisten präsentieren, ist eine weitere Entdeckung, deretwegen sich die Anschaffung dieser Aufnahme lohnt.

Matthias Hengelbrock

**Conti:** Bravo! Bene! Arie con vari strumenti; Hana Blažiková, Valer Sabadus, Franz Vitzthum, Florian Götz, nuovo aspetto (2022); cpo

Zwischendurch traue ich meinen Ohren kaum: Etliche der melodischen Wendungen, die uns in der rund drei-

hundert Jahre alten Musik dieses Albums begegnen, scheinen mir in der Welt der modernen Chansons wieder an die Oberfläche gedrungen zu sein – als hätte die Einfachheit der

Motive, von denen diese Musik vom Wiener Kaiserhof getragen wird, nach einer langen Reise durch unterirdische Kanäle sich in einem andern Terrain Gehör verschafft. Es steckt eine unauslöschliche Energie in den Titeln der hier versammelten Tonkünstler, die gewissermaßen schon im Un(ter)bewußten weiterwirkte, bevor sie durch das Zusammentreffen mit den quasi originalgetreuen Stimmen und Instrumenten wieder in voller Blüte erstrahlt: Francesco Bartolomeo Conti und seine zeitgenössischen Kollegen Antonio Maria Bononcini und Giuseppe Prossile verzaubern durch erlesene Instrumentalwirkungen und Harmoniewendungen und bieten den hier versammelten Musikern von Nuovo Aspetto dankbarste Aufgaben. Deren kunstvolle Filigranarbeiten verbinden sich mit den exzellenten Stimmen von Valer Sabadus, Florian Götz, Franz Vitzthum und

Hana Blaziková zu einem vorzüglichen Gesamteindruck, der den Titel der Produktion auch für sich reklamieren darf: „Bravo! Bene!“ heißt nicht nur eine Arie des Wiener Hofkomponisten Conti, sie gilt auch für die optische und musikalische Präsentation des Albums, das cpo ungewöhnlicherweise in einer kleidsamen Klapppappe herausgebracht hat.

*Rasmus van Rijn*

**Schubert:** Winterreise, eingerichtet für Bariton, Chor und zwei Akkordeons von Gregor Meyer; Tobias Berndt, Heidi Steger, Uwe Steger, GewandhausChor, Gregor Meyer (2022/23); Genuin

Schubert unter einer Pariser Brücke: Mit Musette-Anklängen beginnt diese Bearbeitung der „Winterreise“ für Bariton, zwei Akkordeons und Chor des Leipziger Gewandhaus-Chorleiters, die unser gewohntes Bild des einsamen Wanderers mächtig durcheinanderwirbelt. In dieser Einspielung sorgen nur der ausdrucksstarke Bariton Tobias Berndt und zuweilen auch die Melancholie der beiden Akkordeonisten für die typische „Winterreisen“-Verzweiflung. Über den Chorpart indes lässt sich – so genau er hier auch gesungen und gesummt wird – trefflich streiten. Unbestritten ist: Wenn der Chor Teile des Soloparts übernimmt, verdoppelt oder summend harmonisiert, dann legt dies den Volkslied-Kern der Lieder frei. Zuweilen mag man dabei auch an die Stimmen denken, die im Innern des schizophren gewordenen Protagonisten wüten mögen. Insgesamt aber hat der Chorklang etwas Harmonisierendes. Manches Gesummte schafft Kitschcken. Und die existenzielle Einsamkeit des Protagonisten ist kaum je zu spüren – am ehesten noch dort, wo liegende Töne der Männerstimmen von den „Nebensonnen“ direkt zum „Leiermann“ hinüberleiten. Der Tod am Ende ist sehr schön.

*Susanne Benda*

**Schubert:** Die schöne Müllerin, Arr. Tarkmann; Klaus Florian Vogt, Ensemble Acht (2022); cpo

Dies ist eine der ergreifendsten Versionen der „Schönen Müllerin“, die je das Licht der Musikwelt erblickt hat. Dafür sind, wenn wir den Komponisten selbst als über den Dingen stehend ausnehmen, Klaus Florian Vogt, der Arrangeur Andreas N. Tarkmann und das Ensemble Acht zu gleichen Teilen verantwortlich: Der erste, weil er – als Wagner-Sänger gefeiert – bei seiner Erzählung nie über die lyrischen Stränge schlägt; der zweite, weil er mit einem



★★★★★  
★★★★★



★★★★★  
★★★★★

(wieder einmal) beneidenswerten Gespür die in der Klavierstimme verborgenen Valeurs ans Licht gefördert und mit stilsicherer Hand auf die Besetzung des großen Schubertschen Oktetts übertragen hat; und die Instrumentalisten, die wie der Sänger von Anfang an in dieses Projekt involviert waren, weil sie diese kammermusikalische Szenenfolge von der großen Liebe bis zum Tod im feuchten Grab mit einer Hingabe realisieren, die der Hypothese vollends den Eindruck des Authentischen verleiht.

*Rasmus van Rijn*

**But I Like To Sing ...** Lieder von Wolf, Brahms, Schubert, Bernstein, Poulenc, Saariaho, Barber u.a.; C. Sampson, J. Middleton (2023); BIS (SACD)

Das neue Lied-Album der Sopranistin Carolyn Sampson und ihres Pianisten Joseph Middleton folgt einem sehr weit gefassten Konzept oder eigentlich keinem, außer der sympathisch subjektiven Auswahl von 22 Stücken von 19 unterschiedlichen Komponisten aus dem 19., 20. und 21. Jahrhundert. Darunter sind Evergreens wie Bernsteins „I Hate Music“, aus dem der Titel des Albums stammt, Gounods auf Bachs C-Dur-Präludium hinschmelzendes „Ave Maria“, Schuberts „An die Musik“, Mendelssohn „Auf Flügeln des Gesanges“ oder Strauss’ „Morgen“ – aber auch Lieder von Rita Stroh, Émile Paladilhe, Kaija Saariaho, Deborah Pritchard und Errollyn Wallen. Also eine Mischung, die sozusagen das abwechselnd neugierige Vor- und das entspannte Zurücklehnen des Zuhörers im Konzertsaal gleich mitdenkt. Und da das alles sprachlich, musikalisch und stimmlich vom Feinsten ist und Middleton dazu seinen edlen Ton einbringt, entsteht ein Liederabend, der die hohe Aufmerksamkeit, die er einfordert, mit der puren Freude an der Musik belohnt. Das Beiheft bietet die Liedtexte und einen Hörleitfaden, verfasst von der Sängerin.

*Johannes Schmitz*



★★★★★  
★★★★★



★★★★★  
★★★★★

**Diana Damrau – Operette. Wien, Berlin, Paris;** D. Damrau, Jonas Kaufmann u.a., Münchner Rundfunkorchester, ErnstTheis (2023); Erato

Diana Damrau tut gut daran, auf ihrem neuen Operetten-Album vor allem auf die sprechende Qualität ihrer Stimme zu setzen und die Rollen mit längeren Haltetönen in höherer Lage, die ein lyrisches Aufblühen erfordern, weitgehend zu meiden. Dadurch wird das Album zu einer unterhaltsamen Angelegenheit mit Musik u.a. von Stolz, Lincke, Lehár, Kálmán, Heuberger, Abraham, Oscar



Straus, André Messager und einigen Duettpartnern (Jonas Kaufmann etwa in „Mein Liebeslied muss ein Walzer sein“). Der spitze Strahl von Damraus Stimme, der ihr eine hervorragende Textverständlichkeit und ein sehr lebendiges Parlando erlaubt, durchdringt so die unterschiedlichen Gefühlslagen der Operettenheldinnen, ohne ihnen zu tief in die Seele zu schauen. Ernst Theis führt das etwas in den Hintergrund gemischte Münchner Rundfunkorchester geschmeidig durch die unterschiedlichen Stile. Ein Album, das beliebtes Repertoire gelungen mit Schmankerln kombiniert, denen man nicht so häufig begegnet.

Johannes Schmitz

**A te, Puccini.** Lieder von Puccini; Angela Gheorghiu, Vincenzo Scalera (2023); Signum

Auf dem Plattenmarkt ist es auch um Angela Gheorghiu ruhiger geworden. Es ist besonders erfreulich, dass die rumänische Sopranistin mit Ende 50 ein Liederalbum vorlegt.

Sie und Vincenzo Scalera, der Lieblingsbegleiter vieler italienischer Opernsänger, liefern, was man von ihnen erwarten darf. Sie ist ganz die Diva vom alten Schlag, elegant und selbstsicher phrasierend, die musikalische Freiheit auskostend, doch nie die kurzen und dabei charaktervollen Stücke verratend. Die Stimme sitzt und gehorcht, die dynamische Bandbreite hat nicht unter den Jahren gelitten. Und alles fließt gleißend intensiv in allen Lagen. Das ist Weltklasse! Scalera spielt gewohnt präsent, die einfachen Formen der Lieder nie übertretend. Da wäre also alles perfekt für ein Album, das schon mal einen hörenswerten Akzent im noch jungen Puccini-Jahr setzt – wenn nicht der Hall das ganze Unternehmen unnötig aufplustern würde, was die Gheorghiu nun wirklich nicht nötig hat. Sehr gutes Beiheft mit deutschen Übersetzungen.

Johannes Schmitz



★★★★☆  
★★★★☆



★★★★☆  
★★★★☆



★★★★☆  
★★★★☆

## Zwei Perspektiven

Besprechungen sollten auf nachvollziehbaren Kriterien aufbauen und von Wissen und Erfahrung gespeist sein. Dass sie dennoch immer auch eine Frage des Geschmacks bleiben, zeigen die folgende Rezensionen.

**Händel: Messiah;** L. Crowe, A. Potter, M. Spyres, M. Brook, The English Concert & Choir (2022); Erato (2 CDs, 1 DVD)

John Nelson gilt als ausgewiesener Berlioz-Spezialist. Wenn er Händels „Messiah“ dirigiert, ist das also eine eher fachfremde Annäherung. Und genau das macht für meine Ohren den besonderen Reiz der Aufnahme aus. Mit Orchester und Chor von The English Concert leitet Nelson hier zwei erfahrene Alte-Musik-Ensembles, die den barocken Stil verinnerlicht haben. Sein

berührt dieser Ansatz. Auch dank des hervorragenden Solistenquartetts, in dem der Altus Alex Potter mit seinem edlen Timbre und den geschmackvollen Verzierungen für besondere Glücksmomente sorgt. *Marcus Stäbler*

Händel hat seinen „Messiah“ ständig den jeweils aktuellen Aufführungsbedingungen angepasst, sodass es keine endgültige Fassung dieses Oratoriums gibt. Aus den zahlreichen Varianten pickt John Nelson sich das heraus, was ihm am besten gefällt; so schafft er etwas, was in dieser Form nie zu Händels Lebzeiten erklingen ist. Auch sonst interpretiert er den Notentext recht großzügig, indem er die Silbenverteilung ändert (z. B. in „The trumpet shall sound“ oder der Amen-Fuge), Synkopen auflöst („Let us break“), leichte

Auftakte überbetont und in die schwere Zählzeit reinbindet („All we like sheep“) und dergleichen mehr. Mit historisch informierter Aufführungspraxis hat das nichts mehr zu tun; die alten

Instrumente des English Concert sind nur noch schönes Klangmaterial.

Die eigentliche Schwachstelle dieser Produktion ist aber der Chor des English Concert, der im Gegensatz zum Orchester keine Dauereinrichtung ist, sondern nur ad hoc zusammengestellt wird und bei diesem Projekt inhomogen klingt, vor allem im Tenor und Alt. Zudem peitscht Nelson ihn bisweilen zu aberwitzigen Tempi an, unter denen die Präzision der Koloraturen leidet. Auf der anderen Seite ist hier, wie schon angedeutet, eine edle orchestrale Klangkultur zu genießen, und die vier Solisten bieten englische Sangeskunst vom Allerfeinsten, die versöhnlich stimmt. Die DVD ist ein reiner Konzertmitschnitt. Auf den CDs sind minimale Patzer korrigiert; zudem werden hier noch acht Varianten einzelner Arien geboten.

Matthias Hengelbrock

# Gut gelaunt

Oper auf DVD und Blu-ray:  
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

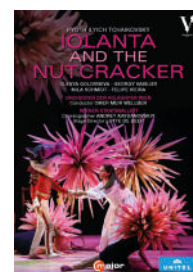
In einer Rangliste unbekannter Meisterwerke müsste Jean-Philippe Rameaus Ballet bouffon **Platée** einen Platz weit vorn einnehmen. Spielen doch die versammelten Götter hier herzlos der hässlichen Wassernymphe Platea einen Streich. Um die eifersüchtige Juno zu versöhnen, macht ihr Jupiter die Komödie einer Verlobung mit der stolzgepluderten Warzenunke vor. Die einzigen, die das glauben, sind Platée und Juno. Letztere aber nur so lange, bis sie die vermeintliche Braut in ihrer ganzen Unschönheit erblickt. Da lacht sie sich eins und zieht mit ihrem Göttergatten von dannen. Der Versmähten bleibt nur ein Sumpfloch.

Seit 1999 läuft Laurent Pellys Inszenierung im Pariser Palais Garnier. Und schon einmal wurde sie unter Marc Minkowski, auf DVD gebannt. Jetzt steht eine neue Besetzung bereit. Minkowski ziseliert die Musik wieder mit größter Zärtlichkeit und nie nachlassendem Temperament. Die Musiciens du Louvre spielen mit Variationswillen, Farbenpracht und tierischer Spiellust. Lawrence Brownlee gelingt das Kunststück, belächelt zu werden und gleichzeitig zu berühren. Seine leichte Stimme segelt durch absurde Oktavsprünge, immer um Schönheit bemüht, als Objekt des Albernens sich nie verratend. Ihm zur Seite ein gutgelauntes und noch besser singendes Ensemble, angeführt von der höhensicher agilen Julie Fuchs als La Folie und dem vorwitzigen Satyr/Cithéron von Nahuel di Pierro. Zwischen Moral und Mythos, Maskerade und Muppetshow bleibt das geschmackvoll, überraschend, heiter.

In Frankfurt inszenierte R.B. Schlather geradezu ostentativ nur für die schöne Oberfläche und die makellos wie ein Maschinenwerk abschnurrende Buffa-Mechanik. Er tat dies in Domenico Cimarosas 1778 in Rom uraufgeführten Intermezzo in zwei Akten **L'Italiana in Londra**. Deren in einem Hotel verortete Handlung dreht sich um die Italienerin Livia, die verkleidet ihren geliebten Lord sucht, der auf Befehl des Vaters standesgemäß heiraten soll. Livia er-

lebt amüsante Abenteuer mit zwei ihr nachhechelnden Hotelgästen und der Besitzerin, bevor sie in den Armen ihres dem Papa nicht gehorchenden Lovers landet. Das wird zur komödienquirlichen Abstraktion: fünf Personen, gefangen an einem Ort des Durchreisens. Eine mal schwarzweiße, dann weiß-schwarze Tonne im Balkendesign auf der Drehbühne hält die Mitwirkenden eng an der Rampe, lässt sie kaum in ihre Zimmer. Grellkreischig sind die Kostüme dieser Typenparade. Gefangen in der Uniform seines Standes, als Mann mit Melone, aber ohne Schirm und Charme, erweist sich Lord Arespingh (Iurii Samailov). So scharf wie die Kante seines Undercuts tönt sein eigentlich angenehmer Bariton. Ihn imitiert, auf weibliche Art, die mit Virtuositätsgrandezza sich ausspreizende Angela Vallone als Livia. Bianca Tognocchi gönnt sich die Hotelbesitzerin Madama Brillante als komische Alte, singt aber jugendfrisch verplappert. Und schnappt sich zum Finale den Italo-Papagallo Don Polidoro: Gordon Bintner spaßig als Doof-Macho. Und als niederländisch hochgehendes HB-Männchen macht Theo Lebow bella buffa-figura. Eingepasst und doch frei abgezirkelt im Korsett der Cimarosa-Nummern, die sich zu zwei fluffigen Kettenfinali genüsslich ausweiten, macht dieses muntere Quintett Laune. Diese Musik träufelt galant, ist handwerklich brillant, Leo Hussain treibt sie mit Gusto, aber raschen Tempi voran.

Als man noch nicht ins Kino schlurfte, ging man ins Petersburger Marien-theater. Zum Beispiel. Dort gab es auch Plüschsitze und süße Sachen, und es dauerte lange. Wie etwa 1892, als es dort nach der Uraufführung des Tschaikowsky-Balletts **Der Nussknacker** nicht zu Ende war, sondern noch ein symbolistischer, mit einer wunderbarfein sinfonischen Partitur aufwartenden Operneinakter vom gleichen



Komponisten gegeben wurde: **Iolanta**. Doch das in der sonnigen Provence spielende Märchen von der blinden Königstochter, die durch die Macht der Liebe sehend wird, konnte sich gegen Blumenwalzer und Tanz der Zuckerfee nie behaupten. Nun gibt es den Versuch der Wiener Volksoper, die fast komplette Oper mit ein paar, als die bunten Kinderträume der Iolanta ausgegebenen Nussknacker-Einsprengseln in einer Art leichten Tanzsprache für die ganze Familie und auf 90 Minuten eingedampft zu erleben. Die regieführende Hauschefin Lotte de Beer und der in freier Modern-Dance-Manier agierende Choreograf Andrey Kaydanovsky erzählen real-nüchtern, die Ballettschnipsel mit wilden Blumen, Mäusen, Torten, Spielzeug und Lutschern bringen Farbe und Bewegung ins auch sonst nicht statische Spiel. Die Sänger und Tänzer sowie der flotte Omer Meir Wellber am Pult machen gute Figur.

Manuel Brug

**Rameau:** *Platée*; Mathias Vidal, Nahuel Di Pierro, Marc Mauillon, Julie Fuchs, Tamara Bounazou, Lawrence Brownlee, Jean Teitgen, Reinoud Van Mechelen, Adrianna Bignani Lesca, Chor der Opéra national de Paris, Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski. Regie: Laurent Pelly (2022); BelAir

**Cimarosa:** *L'Italiana in Londra*; Angela Vallone, Bianca Tognocchi, Theo Lebow, Iurii Samoilov, Gordon Bintner, Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Leo Hussain. Regie: R.B. Schlather (2021); Naxos

**Tschaikowsky:** *Iolanta und Der Nussknacker*; Olesya Golovneva, Stefan Cerny, Georgy Vasiliev, Andrei Bondarenko, Mila Schmidt, Felipe Vieira, Wiener Staatsballett, Orchester der Volksoper Wien, Omer Meir Wellber. Regie: Lotte de Beer, Andrey Kaydanovsky (2022); cMajor